Das Lied vom braven Manne.

Kikeriki wollte einmal einen rechtlichen Mann, der eine große Familie zu ernähren hatte, bei irgend einer Stelle, wenn auch gegen bescheidene Besoldung, unterbringen.

Vergebliche Mühe! Obwohl Kikeriki mit seinem rechtlichen Manne, der sich nebstbei mit den besten Zeugnissen ausweisen konnte, von Pontius zu Pilatus lief, obwohl er weder Bitten noch Verbeugungen sparte, er konnte seinen ehrlichen Mann nirgends placiren, man bedeutete ihm bei allen Behörden, daß man hinlänglich genug brave Männer in Vormerkung habe, daß man den Empfohlenen, und wäre er die Rechtschaffenheit in eigener Person, doch nicht brauchen könne.

Da dachte sich der Kikeriki: Dieses Oesterreich ist denn doch ein beneidenswerthes Land! Sie haben Ueberfluß an ehrlichen Leuten! Weder eine Anstellung noch einen Groschen Geld hast du für deinen braven Mann bekommen, ein Zeichen, daß kein Mangel sein kann an honnetten Leuten, ein Zeichen, daß die Schlechtigkeit so gut wie ausgestorben ist in diesem Reich.

Wenn man den Leuten einen **ehrlichen** Mann bringt, — so können sie ihn mit dem besten Willen nicht brauchen, weil sie hinlänglich versorgt sind damit; gut denn; ich werde die Behörden in meinem Leben nie wieder mit meinem braven Mann behelligen.

Das Lied vom nichtsnutzigen Manne.

In einer schönen Herbstnacht streiche ich nachdenklich über die Felder.

Aber nicht lange bin ich mit meinen Gedanken allein, denn plötzlich dringt aus dem Straßengraben ein verdächtiges Geflüster an mein Ohr.

Sind es Liebende? Lauschen wir ein bischen.

Und Kikeriki hört folgendes Gespräch, geführt von zwei Vagabunden:

Erster Vagabund: Wie viel hast du in der Wechselstube von Heimann gestohlen?

Zweiter Vagabund: 6000 Gulden. Und du im Postamt?

Erster Vagabund: 16.000.

Kikeriki wußte genug! Er holte sich Sukkurs, und während Einer der Einbrecher entsprang, verhafteten wir den Andern und schleppten ihn auf die Polizei.

»Was gibt's?« rief man mir zu, als ich schüchtern eintrat bei der Behörde.

»**Ich bringe einen nichtsnutzigen Mann,**« lispelte ich, »einen der neuesten Einbrecher.«

»Wie? Was? Wo? Wann? Wie so? O Sie edler Mann, biederer Menschenfreund,« ging es jetzt durcheinander.

»In meine Arme!« rief ein Kommissär.

»In meine auch!« schluchzte ein Anderer. Und so ging es fort; Freude, Jubel und Spektakel und schließlich drückten sie mir noch 300 Gulden ehrlichen Finderlohn in die Hand.

Schlußfolgerung.

Daraus erfolgt nun eine unsere Zeit charakterisirende Moral. Gelingt es dir nämlich, irgendwo einen braven Mann aufzustöbern, so weiß kein Mensch, was er mit ihm anfangen soll. Findest du aber einen Spitzbuben, so kriegst du einen Preis von 300 Gulden.